

Grabsteine und Baumwollsaatgut für Deutschland

Über die Schwierigkeiten der Bekämpfung der Kinderarbeit in zwei Exportbranchen

Friedel Hütz-Adams

Die indische Verfassung aus dem Jahre 1950 untersagt Menschenhandel und Zwangsarbeit sowie die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren in Minen, Fabriken oder weiteren gefährlichen Beschäftigungen. Kinder sollen in einem gesunden Umfeld in Freiheit und Würde leben können und vor Ausbeutung geschützt werden. Darüber hinaus schreibt die Verfassung vor, binnen 10 Jahren eine unentgeltliche und obligatorische Schulbildung für alle Kinder unter 14 Jahren umzusetzen. Die Wirklichkeit sieht bekanntlich anders aus.

Schon bald nach Einsetzung der Verfassung zeigte sich, dass ihre Grundsätze weitgehend unbeachtet blieben. Die Regierung erließ daher – meist nach massivem Druck von Nichtregierungsorganisationen – im Laufe der Jahrzehnte mehrere Gesetze zur Bekämpfung von Kinderarbeit, zuletzt Mitte 2006 das Verbot von Kinderarbeit in Haushalten, dem Hotelgewerbe und der Gastronomie. So klar die Verfassungslage und die Gesetzgebung sind, so unklar ist die Zahl der Verstöße gegen diese. Gemäß amtlicher Statistik arbeiteten im Jahr 2001 rund 12,5 Millionen der 252 Millionen Kin-

der zwischen 5 und 14 Jahren. Nichtregierungsorganisationen schätzen, dass ein großer Teil der rund 100 Millionen Kinder in der Altersgruppe der 5- bis 14-Jährigen, die nicht die Schule besuchen, im technischen Sinn „arbeitet“.

Bei der Frage nach der Ursache wird meist auf die weit verbreitete Armut verwiesen. Doch es kann umgekehrt sein. Zunehmender Besitz von Land und/oder Vieh oder steigende Einkommen durch die Arbeitsaufnahme der Mutter – dann muss die älteste Tochter die Schule verlassen und den Haushalt führen – können zu vermehrter

Kinderarbeit führen. Zudem arbeiten oft Kinder aus Haushalten, deren Einkommen ausreichen, um das Überleben der Familie zu sichern. Doch selbst bei konstant niedrigem Einkommen lässt sich nicht herleiten, allein die Armut führe zum Abbruch des Schulbesuchs: Die Hälfte der Kinder aus den ärmsten Familien Indiens besucht die Schule. Arme Eltern können in vielen Fällen Einkommen aus Ersatzquellen beschaffen, wenn ihre Kinder nicht mehr arbeiten, sondern zur Schule gehen. Es stellt sich daher die Frage nach der Alternative zur Arbeit.

Schulen in schlechtem Zustand

Diese Alternative sollte der Schulbesuch sein. Die meisten der Kinder möchten die Schule besuchen und nahezu alle indischen Eltern wünschen, dass sie zur Schule gehen. Dennoch gibt es in Indien bereits während der fünfjährigen Grundschulzeit eine Schulabbrecherquote von 38,6 Prozent. Die Ursachen dafür sind vielfältig, doch meist werden an erster Stelle desinteressierte, nicht in den Schulen erscheinende Lehrer, schlechte Lernergebnisse und hohe Kosten für Uniformen, Bücher und Schulmaterialien sowie teilweise für den Transport genannt.



© ILO – A. Khenka



© ILO – A. Khenka

Ein weiterer Grund für den Schulabbruch ist die Teilzeit-Arbeit der Kinder. Je höher die Arbeitsbelastung neben dem Schulbesuch, desto häufiger der Schulabbruch. Nur die Hälfte der Kinder, die außerhalb des eigenen Haushaltes arbeiten, geht zur Schule. Arbeiten sie gegen Bezahlung, sinkt die Quote sogar auf 17 Prozent. Lagen die Arbeitszeiten innerhalb des eigenen Haushaltes bei mehr als 28 Stunden in der Woche, besuchten nur noch 30 Prozent der Kinder die Schule.

Aus arbeitenden Kindern werden Erwachsene ohne Bildung, sie bleiben arm, bekommen Kinder und lassen diese oftmals arbeiten, da sie selbst nie etwas anderes kennen gelernt haben. Ursachen der Kinderarbeit und Wirkungen auf die Kinder bilden einen Teufelskreis. Es gibt einen eindeutigen statistischen Zusammenhang zwischen der Vorbildung der Eltern und dem Schulbesuch der Kinder. Dabei zählt vor allem die Bildung der Mutter:

- In Familien, in denen die Mutter lesen konnte, gingen im Jahr 2000 laut einer Umfrage von den 5- bis 14-jährigen Kindern 93,7 Prozent zur Schule.
- Konnten beide Elternteile nicht lesen, waren es 28,1 Prozent.¹

Baumwollsaatgut aus Kinderhand

Die zunehmende Einbindung Indiens in den Weltmarkt führt dazu, dass immer mehr Produkte aus Kinderhand von deutschen Firmen gehandelt und von hiesigen KundInnen konsumiert werden. In Indien arbeiten beispielsweise rund 400.000 Kinder in der Produktion von Baumwollsaatgut – und einige von ihnen indirekt für den *Bayer*-Konzern. Es sind vor allem Mädchen, die in mühseliger Kleinarbeit auf den Feldern Baumwollblüten befruchten. Viele arbeiten täglich zwischen 10 und 13 Stunden und leben in Sammelunterkünften weit entfernt von ihren Eltern, ein Teil der Kinder arbeitet in Schuldknechtschaft Kredite ab. Immer wieder kommt es zu Vergiftungen, da Pestizide selbst dann eingesetzt werden, wenn auf den Feldern gearbeitet wird. Freiberuflich arbeitende »seed organisers« (Saat-Organisierer) übernehmen es, für die Saatgutfirmen die Konditionen mit den Bauern auszuhandeln. Sie verkaufen die Saat an die Bauern und handeln den Preis für das am Ende der Saison geerntete Hybridsaatgut aus.

Diese Struktur machte es zunächst schwer, festzustellen, wer tatsächlich von der Kinderarbeit profitiert. Neben zahlreichen indischen Unternehmen gehören auch Großkonzerne wie *Syngenta*, *Monsanto* und die deutsche *Ba-*

yer AG dazu. Für *Bayer* arbeiteten nach einer Studie aus dem Jahr 2004 rund 1.500 Kinder.² Das Unternehmen, das in seinen Unternehmensleitlinien Kinderarbeit ausschließt, erklärte zunächst, nicht verantwortlich zu sein, weil es das Saatgut ja lediglich von den »seed organisers« kaufe. Tatsächlich ist die wirtschaftliche Verbindung zwischen dem Konzern, den seed organisers und den Bauern jedoch so eng, dass *Bayer* inzwischen eine gewisse Verantwortung eingesteht und an Verbesserungen arbeitet.

Um die Situation dauerhaft zu verändern, müssten die Bauern mehr Geld für die Samen bekommen. Der Preis je Kilo Samen müsste um 12 Prozent steigen, damit statt der Kinder Erwachsene bezahlt werden können. Wenn der gesetzlich garantierte Mindestlohn bezahlt werden soll, müssten die Preise um 38 Prozent steigen. Da die Samen über mehrere Handelsstufen vermarktet werden, wobei auf jeder davon Profite erzielt werden, würde der Endpreis der Samen je nach Sorte nur um 1 bis 3,5 Prozent steigen müssen.

Grabsteine aus Kinderhand

Die indische Steinindustrie hat ihre Kapazitäten in den letzten Jahren massiv ausgebaut. Ein Teil der Steine – vor allem Marmor und Granit – geht in den Export. Deutschland zählt dabei zu den größten Abnehmern. Vor allem Grabsteine aus Granit stammen mittlerwei-

Indische Kampagnen gegen Kinderarbeit

Global March Against Child Labour
International Secretariat
L-72, III Floor, Kalkaji, New Delhi - 110019, India
<http://www.globalmarch.org>

Bachpan Bachao Andolan
L-6, Kalkaji,
New Delhi - 110 019
e-mail: advocacy@bba.org.in

le zu einem erheblichen Teil aus Indien. Vorortstudien ergaben, dass beim Abbau in den Minen oftmals nicht einmal geringste Umwelt- und Sozialstandards eingehalten werden. Schätzungen zufolge sind mindestens 15 Prozent der mehr als eine Million Beschäftigten der Branche Kinder. Die schlechten Arbeitsbedingungen in den Minen führen häufig zu schweren gesundheitlichen Schäden, von denen besonders die Kinder bedroht sind. Die hohe Staubbelastung hat dazu geführt, das hunderttausende Menschen an der Quarzstaublunge erkrankt sind.

Die hiesigen Abnehmer der Steine tragen eine Mitverantwortung: Wenn deutsche Einkäufer – darunter sind viele Kommunen – indische Steinhersteller gegen Produzenten aus anderen Staaten ausspielen, besteht die Gefahr, dass die Preise zu tief gedrückt werden. Dann ist die Beschäftigung fair bezahlter Erwachsener und die Einhaltung der Umweltschutzbestimmungen unmöglich.

Was ist zu tun?

Grundvoraussetzung für die Abschaffung der Kinderarbeit ist die Schaffung eines neuen Bewusstseins in Indien: Erst wenn Kinder, Eltern, Arbeitgeber, PolitikerInnen und Beamte davon überzeugt sind, dass Kinderarbeit durch Schulbesuch ersetzt werden muss, wird es zu nachhaltigen Änderungen kommen. Dies zeigen sowohl Bundesstaaten wie Kerala als auch regionale Erfolge von Nichtregierungsorganisationen in verschiedenen Regionen Indiens. Daher sollte die indische Regierung einen integrierten politischen Ansatz entwerfen, der die Verringerung der Kinderarbeit mit dem Ausbau des Bildungswesens kombiniert. Untrennbar damit verbunden ist der Aufbau gezielter Armutsbekämpfungsprogramme.

Indische Organisationen, die für die Rechte der Kinder auf den Baumwollplantagen eintreten, haben wiederholt bemerkt, dass der Dialog und die Koo-

peration mit der indischen *Bayer*-Tochter *Pro Agro* nur aufgrund des Drucks der Konzernzentrale in Deutschland zu Stande kam. Den Druck auf die Konzernzentrale wiederum übt eine Koalition von Nichtregierungsorganisationen aus.

Auch bei den Steinproduzenten in Indien ist erste Bewegung erkennbar, seit deutsche Nichtregierungsorganisationen die Einführung eines Siegels für den Import von indischen Steinen aus Granit vorantreiben. Daher die Forderung: KundInnen aus Deutschland – seien es Kommunen, Firmen oder Privatpersonen – müssen die Einhaltung von sozialen und ökologischen Mindeststandards fordern. Sie sind dabei keineswegs machtlos, denn die stark expandierende indische Steinindustrie hat ein hohes Interesse daran, ihre Exporte auszubauen.



© ILO – M. Crozet

Weiterführende Literatur

Hütz-Adams, Friedel 2006: *Indien: Schule statt Kinderarbeit – Bildung als Ausweg aus der Armut*

Indien: Kinderarbeit in der Steinindustrie. Schöne Steine im Sonderangebot – Wer zahlt den Preis?

Bezug: www.suedwind-institut.de

Zum Autor

Friedel Hütz-Adams ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des SÜDWIND e.V., Institut für Ökonomie und Ökumene.

Endnoten

¹Zahlen aus: Jenkins, Robert 2004: *The Working and Education Status of Children in India: An analysis based on the Multiple Indicator Survey*, 2000

²Venkateswarlu, Davuluri 2004a: *Child Labour in Hybrid Cottonseed Production in Gujarat and Karnataka*, sowie: Venkateswarlu, Davuluri / Corta, Lucia da 2005: *The Price of Childhood – On the Link between Prices paid to Farmers and the Use of Child Labour in Cottonseed Production in Andhra Pradesh*.